

Luthers bleibende Grüße an die Buchdrucker

Von Erhard Lauch, Leipzig

Dem 18. Februar ging diesmal voraus das Gutenbergjahr. Wir haben in ihm auch Luthers gedacht und uns vergegenwärtigt, welche Stellung er zu der Schöpfung des großen Erfinders einnahm.

Seine tatsächliche Haltung steht vor aller Augen. Er hat sich der Druckkunst zur Durchführung seines Werkes bedient. Er beschäftigte sie sogar in einem noch nicht erlebten Ausmaße. Mit der Menge seiner Werke vergrößerte er die Zahl der Aufträge, mit ihrem auf alle einwirkenden Inhalte den Kreis der Abnehmer, mit ihrem reizenden Absätze den geldlichen Ertrag gewaltig. Er rief außerdem Freunde und Feinde in Scharen auf den Plan des schriftstellerischen Kampfes und verschaffte dadurch dem Buchdrucke noch höhere Inanspruchnahme und Gewinnmöglichkeit. So verhalf er Herstellung und Vertrieb zu noch nie dagewesenen Erfolgen. Das äußere Bild der Druckwerke wurde infolge der ihm zu verdankenden neuen Anforderungen grundlegend verändert. Das Buch erhob er durch die ungeheure Fülle seines Schrifttums, den alles bewegenden Inhalt, die einschlagende Wirkung und den umfassenden Widerhall zum Volksgut und zur Weltmacht.

Seinen Lebensauftrag hätte er aber auch nicht ohne die Druckkunst ausführen können. Wäre er nur auf die Verbreitung durch Rede und Handschrift angewiesen gewesen, so hätte er sich nicht mit der Schnelligkeit, der Umfassung und dem Erfolge durchsetzen können, wie es ihm beschieden war. Die Buchdruckerkunst war seine große Helferin.

Das hat er auch selbst anerkannt.

Er spricht allerdings nicht viel von den Druckern und ihrer Arbeit. Es finden sich in seinen Büchern, Briefen und Tischreden zwar manche Stellen darüber, aber im ganzen ist die Überlieferung recht schwach, besonders im Blick auf die Fülle seiner Werke und die Stärke der von ihm dem Gewerbe zugewiesenen Beschäftigung. Auch sind die Äußerungen fast nur begrenzter Natur. Denn sie sind beinahe alle an bestimmte Ereignisse und Erscheinungen gebunden — und noch dazu an solche, die auf typographischem Gebiete selbst liegen; sie stehen im Zusammenhang mit einer Veröffentlichung, einem Meister der Druckerei oder einer Gepslogenhait ihrer Vertreter. Luther verrät dabei, daß er die Buchdrucker-

kunst kennt. Er weiß, was zu ihr gehört — daß „kein Fleiß genugsam sein kann (d. h. zu viel sein kann bei) solcher Arbeit, als die Druckerei ist“, wie er in der „Warnung“ schreibt, die er seit 1541 seinen Bibelausgaben vorsetzt —. Er weiß, wie sie ausgeübt wird. Er kennt die Männer, mit denen er es hier zu tun hat, ihre persönlichen Vorzüge und Schwächen, ihre Arbeitsart und Leistungsfähigkeit, ihre Nöte und Erfolge. Darüber spricht er offen zu ihnen und andern, mit Lob und Tadel, mit Laune und Bohn. Ein Urteil über die Buchdruckerkunst an sich gibt er aber in solchen Zusammenhängen nicht.

Zwar gestatten sie schon allgemeine Schlüsse. Die Art, wie Luther die Anforderungen der Drucker aufnimmt, spricht dafür, wie er deren Arbeit überhaupt wertet; die Haltung, die er im Verkehr mit einem Meister und im Gespräch über ihn an den Tag legt, gibt Zeugnis davon, wie er den ganzen Stand einschätzt; die Worte, die er für ihr Geschäftsgebaren findet, beweisen seine Sorge für das Recht aller ehrlichen Glieder; hinter jeder Äußerung spürt man, daß in seiner Brust ein warmes Herz für die ganze Kunst schlägt.

Ausdrücklich und außerhalb des Rahmens seiner typographischen Beziehungen aber hat er seine allgemeine Einstellung nie zu Papier gebracht. Die Buchdruckerkunst hat daher auch das an ihm verdiente Lob von ihm selbst nicht zu veröffentlichen bekommen.

Er hat es ihr aber nicht vorenthalten. Das beweisen Aussprüche von ihm, die andere später veröffentlicht haben. Sie sind ausgezeichnet unter seinen Tischreden.¹⁾

¹⁾ Sie finden sich durch das in W. A. LR. 6 (1921) stehende „Wort- und Sachregister“; es verweist S. 535 unter „Buchdruckerkunst“ auf Ia. b und c; II. III, ebenda unter „Buchdrucker“ auf IV, S. 551 unter „Drucker“ wieder auf III.

Sie sind in dem Schrifttume, das in den letzten Jahren zur Buchdruckerkunst erschienen ist, einigemal bekanntgemacht worden, aber nicht im Urtexte und nicht mit ausführlicher Behandlung.

So sind in: Elemen, Otto: Luthers Lob der Buchdruckerkunst. Zur 500. Gutenberg-Jahrfeier. Zwickau (Sachsen): Herrmann [1938], alle außer I c kurz besprochen und deutsch dargeboten, und zwar S. 21/22 teils paraphrasiert, teils wörtlich III und IV, S. 22, unten, — 24 vollständig Ia, um die zwei letzten Sätze gekürzt Ib, um den mittelsten Satz gekürzt II.

Elemen, Otto: Die lutherische Reformation und der Buchdruck. Leipzig: Heinisius 1939 (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. Jahrg. 57, Heft 1 [Nr. 167]), schließt S. 43 mit deutscher Wiedergabe und Beleuchtung von Ia und (wieder um die zwei letzten Sätze kürzend) Ib.

Aus ihnen aber spricht eine ganz hohe Wertung. Sie wird sowohl der Kunst — deren Bezeichnung in dem ersten Zeugnisse lateinisch überliefert ist, und zwar in dessen erster Fassung mit dem von den Einzelformen hergenommenen Ausdrucke *typographia* „Letternschreiberei“, in seiner zweiten und dritten mit dem an das Material denkenden *chalcographia* „Metall(eigentlich: Erz)schreiberei“, während im zweiten Zeugnisse das deutsche „druckerey“ erscheint — als auch ihrem Diener — dem „drucker“ — zuteil. Die allgemeingehaltenen Sätze sind Luthers Grüße an Gutenbergs Erfindung und Nachfolger überhaupt.

Die Kunst wird gerühmt in zwei Eischreden.

Die erste hat Luther gesprochen im Jahre 1532, und zwar im November, wohl der ersten Hälfte.

Sie ist ursprünglich in dreifacher Form überliefert.

Die eine Fassung hat ihre beste Grundlage erhalten in Georg Rörers Abschrift der Sammlung des Nikolaus Medler. Dieser war vom Sommer 1531 bis zum August 1536 — d. h. bis zu seiner Abreise nach Naumburg, wohin er als

Clemen[Otto]: Der Buchdruck im Dienste der Reformation — in: Die Heimatkirche. (S. B.: Petri-Vote.) Evang.-luth. Gemeindeblatt. (Chemnitz: Evang. Buchh.) 1940, Juli: S. 39 —, endet mit auszugsweise gegebener Übersetzung und Beurteilung von Ia.

Diehl, Emil: Die Erfindung der Buchdruckerkunst und der Bibeldruck — in: Deutsches Pfarrerverblatt. Jg. 44. (Essen: Reichsbund der deutschen evangelischen Pfarrervereine und Bund der preussischen Pfarrervereine) 1940, Nr. 18 (5. Mai [Ezaudi]): S. 162/163; ebenso in: Junge Kirche. Halbmonatschrift für reformatorisches Christentum. Jg. 8. Göttingen: Verlag „Junge Kirche“ 1940, S. 13/14 (1. Juli): S. 342—344 —, bietet S. 162 bzw. 342, unten, im Anschlusse an Aurifaber (Bindseil in Karl Eduard Förstemanns und Heinrich Ernst Bindseils Ausgabe, Abth. 4 (1848), S. 715 — abgedruckt W. A. ER. 2 (1913), S. 650, S. 39, / 651, S. 2 (zu Nr. 2772b) — das Mittelstück von Ic.

Steinlein, Hermann]: Reformation und Buchdruck — in: Unsere Kirche in Geschichte und Gegenwart. Folge 20 (Essen: Essener Druckerei Gemeinwohl 1940), S. 1—7 —, verweist S 3 auf Ia (wovon Satz 2 deutsch mitgeteilt wird), Ib (wovon Satz 2 wiedergegeben wird) und c und auch II, S. 7 mit Inhaltsangabe und Abdruck des Schlusses auf III und daneben auf IV.

Endlich bietet Buchwald, Georg, in seiner Auswahl: Luther(Martin)s ewiges Wort. Köln: Wartburg[-]Verl. (1937), S. 240, unten — unter Hauptteil 10: Die Künste. IV. Die Buchdruckerkunst —, von Ia Satz 2 und 3 in deutscher Übersetzung.

Allgemein bekannt geworden wären Auszüge aus diesen Zeugnissen, wenn die Gutenberg-Reichsausstellung hätte stattfinden können. Ich plante, sie in dem mir übertragenen Saale „Luther und der Buchdruck“ über der Auslage der Bücher zum Gruße und zur Einstimmung anschlagen zu lassen.

Pfarrer berufen worden war und am 1. September 1536 kam, um dann Superattendant und Reformator der Stadt zu werden — Luthers Tischgenosse. Er hat aus Nachschriften, die er teils selbst vollzogen, teils von andern wie besonders Veit Dietrich (der in Luthers Hause bis zum November 1534 eine so große Rolle spielte) übernommen hat, eine bedeutende Sammlung veranstaltet. In sie hat er unsere erste Tischrede aufgenommen, und zwar in der für ihn bezeichnenden lateinischen Fassung und straffen Ausdrucksweise. Sie lautet hier folgendermaßen.¹⁾

Ia.

Omnes artes et disciplinae nunc sunt in summo fastigio,
 quanquam simul etiam sint despectissimae,
 nec mirum, cum Christus ipse, summum videlicet donum,
 in mundo summe contemptus sit.

Typographia postremum est donum et idem maximum,
 per eam enim Deus toti terrarum orbi voluit negotium verae religionis
 in fine mundi innotescere ac in omnes linguas transfundi.
 Ultima sane flamma mundi inextinguibilis.²⁾

In einer andern Form findet sich dieser Ausspruch Luthers in einer Sammlung, die Tischreden vom Sommer 1531 bis zum Jahre 1534 vereinigt und in der Abschrift auf uns gekommen ist, die ihr Urheber nach einer von ihm in der zweiten Hälfte des Jahres 1536 oder dem Anfange von 1537 vorgenommenen Umarbeitung im ersten Halbjahre von 1537 hatte anfertigen lassen. Der Sammler ist Conrad Cordatus, der sich seit Ende Mai 1531 etwa ein Jahr lang zum viertenmal in Wittenberg aufhielt und dann noch in einiger Nähe, in Niemiegt bei Belzig, Pfarrer war — bis zu seiner am 9. Juli 1537 erfolgenden Übersiedlung nach Eisleben. Er war 1531/'32 ständig und in den folgenden Jahren oft Luthers Gast. Ihm ist es zuerst in den Sinn gekommen, die Aussprüche, die der

¹⁾ B. A. TR. 1 (1912), S. 523, Z. 18—23/24; Nr. 1038.

²⁾ Alle Künste und Wissenschaften sind jetzt auf dem höchsten Gipfel angelangt, — obwohl sie zugleich auch aufs tiefste mißachtet sind, — aber das ist kein Wunder, da Christus selbst, doch ganz offenbar das höchste Geschenk, in der Welt aufs höchste verachtet ist.

Die Druckerei ist das letzte und zugleich größte Geschenk; denn Gott hat gewollt, daß durch sie dem ganzen Erdkreise die Sache der wahren Religion am Ende der Welt bekannt werde und in alle Sprachen umgegossen werde. Sie ist fürwahr die letzte, noch unauslöschliche Flamme der Welt.

Reformator zu Hause tat, aufzuzeichnen. Die von ihm überlieferten Tischreden hat er aber nur zum Teil selbst nachgeschrieben; eine Menge hat er von andern übernommen. Die Texte teilt er leider meist nicht in ursprünglicher Form mit, sondern nur in Auszügen und Umarbeitungen. Dabei flücht er aber gerade oft Wendungen ein, die er bei Abschrift eines Ausspruches sich erinnert selbst gehört zu haben, und bietet damit wieder viel Ursprüngliches. Die Form, in der er unsere Tischrede wiedergibt, ist ein Erzeugnis dieser Arbeitsweise. Sie kann eine Umgestaltung der Medlerschen Fassung sein, läßt aber mit den deutschen Wendungen und Sätzen, die das Latein durchbrechen, offenbar Worte hören, die nach Cordatus' Erinnerung Luther wirklich so gesprochen hat. Sie lautet in dem wenig flüssigen Stile der ganzen Sammlung:¹⁾

I b.

[4:] Mirum est

nunc pariter omnes artes rediisse in lucem

et simul omnes egregie contemni,

velut chalcographia

summum et postremum donum Dei,

per quod er die sache treibt;

at quam est illa despecta

etiam his, qui ei praesunt!

[5:] Es ist die letzte flamme fur dem aufleschen in der welt.

Sie ist am ende,

wie Jerusalem geschah;

quando optimum Christum cum sanctissima sua praedicatione contemnebant, peribat.

Doch ligt nicht daran,

quia omnes sancti, qui dormiunt, (ut est in Apoc[alipsi]) hunc diem expectant.²⁾

¹⁾ W. A. F. R. 2 (1913), S. 649, Z. 24—31: Nr. 2772a, Abschn. 4. 5 (vgl. S. 650, Z. 21, und 650, Z. 36, / 651, Z. 2).

²⁾ Wunderlich ist, daß jetzt gleicherweise alle Künste wieder ans Licht getreten sind — und zugleich alle ungemein verachtet werden, — wie z. B. die Druckerei das höchste und letzte Geschenk Gottes ist, durch das er die Sache vorwärtstreibt, — aber wie ist sie mißachtet sogar bei denen, die

Eine Bestätigung der Ursprünglichkeit des so überlieferten Textes bietet die dritte Form, in der diese Tischrede auf uns gekommen ist. Sie zeigt zwar in ihrer ersten Hälfte eine mehr der ersten Fassung verwandte Anlage, entspricht aber in ihrer zweiten mit den Wendungen und der Mischung von Latein und Deutsch mehr der zweiten und wird auch im gleichen Zusammenhange wie diese — im Anschluß an eine Verdeutlichung des Begriffes Allegoria — geboten. Ihre Mitteilung verdanken wir Anton Lauterbach, der für die Überlieferung der Tischreden eine so große Bedeutung hat. Die Jahre 1531 bis '33 stellen den ersten Abschnitt seiner Zugehörigkeit zu Luthers Hausgemeinschaft dar. Er hat bereits in dieser Zeit nachgeschrieben. Unser Text, der einen so ursprünglichkeitsgemäßen Eindruck macht, kann daher — abgesehen von der Überarbeitung, die auch ihm zuteil wurde, als Joseph Hänel, Pfarrer zu Neustadt bei Stolpen, von 1551 an die Nachschriften seines Superattendenten in dessen Auftrage zu einer sachlich geordneten Großen Sammlung gestaltete — von ihm selbst so abgehört und zu Papier gebracht worden sein. Lauterbach hat aber auch vieles von anderen übernommen, so daß eine Behauptung sich nicht aufstellen läßt. Seine Große Sammlung bietet unser Zeugnis nun mit folgendem Wortlaute:¹⁾

Ic.

Omnes artes iam perfectissime et lucidissime prodierunt
et sunt etiam proh dolor despectissimae.

Ita mundus ipsi Christo fecit,
quem despectissimum habuit.

Chalcographia est summum et postremum donum,²⁾
durch welche Gott die sache treibet.

ihr vorstehen! Es ist die letzte Flamme vor dem Auslöschen in der Welt. Die ist am Ende, wie Jerusaleum geschah; weil sie Christus, den Besten, mit seiner hochheiligen Predigt verachteten, ging das zugrunde. Doch liegt nichts daran, weil alle Heiligen, die schlafen, (wie in der Offenbarung steht) diesen Tag erwarten.

¹⁾ W. A. I. R. 2 (1913), S. 650, Z. 15—20 (vgl. wieder Z. 21 und S. 650, Z. 36, / 651, Z. 2): Nr. 2772b, Ende.

²⁾ Alle Künste sind nunmehr ganz vollkommen und lichtvoll hervorgetreten — und doch auch leider ganz mißachtet. So hat die Welt selbst Christo getan, den sie mit der größten Mißachtung bedachte.

Die Druckerei ist das höchste und letzte Geschenk.

Es ist die letzte flamme vor dem ausleschen der welt;
sie ist Gott lob am ende.
Sancti patres dormientes
(ut Apocalypsis dicit)
desiderant hunc diem.¹⁾

Was sagt uns nun diese Tischrede über Luthers Einstellung zur Buchdrucker-
kunst?

Er betrachtet sie wirklich als eine Kunst, in Verbindung damit auch als
Wissenschaft. Denn er spricht von der Gesamtheit der Künste und Wissenschaften
und greift gerade sie als Beispiel heraus. So gilt, was er von ihnen allgemein
sagt, auch von ihr besonders. Mit dieser Einreihung teilt er die Ansicht, die mit
Recht vor, in und noch nach seiner Zeit überhaupt bestand und sich durch seine
eigene Erfahrung bestätigte.

Er rühmt mit dankbarer Freude, daß alle Künste und Wissenschaften jetzt
ans helle Licht getreten sind und sogar den höchsten Gipfel erklimmen haben,
muß aber mit Schmerzen feststellen, daß sie zugleich aufs tiefste verachtet
werden.

Der Aufstieg, den die Druckerei zu seiner Zeit — durch ihn — genommen
hat, liegt klar vor Augen; was er mit ihrer Zurücksetzung meint, wissen wir aus
vielen Äußerungen.

Ihre Verächter finden sich nach den hier (Ib) überlieferten Worten schon
unter den Druckerherren selbst. Es sind diejenigen, die sie entweihen, indem
sie sie als bloßes Geschäft betreiben und dabei aus Geldgier unlautere und ihre
Kameraden schädigende Nachdrucke veranstalten, die Veröffentlichungen lieder-
lich und nicht vorlagengetreu hinauswerfen und endlich auch herstellen, was
ihrer — hier gekennzeichneten — hohen Bestimmung zuwiderläuft.

Mit ihnen treffen sich die Verächter, die die Allgemeinheit stellt. Es sind alle
Menschen, die den Schriften, die der großen Aufgabe der Druckkunst gerecht
werden, mit Nichtbeachtung, zu geringer Würdigung und vollkommener Ab-
weisung begegnen.

Die Verachtung zieht aber nach Luther schwerste Schuld nach sich. Das hat
keinen Grund in dem Wesen und der Bestimmung des Buchdrucks. Denn wie

¹⁾ Die entschlafenen heiligen Väter ersehnen (wie die Offenbarung sagt) diesen Tag.

alle Kulturgüter zählt auch diese Kunst zu den Geschenken Gottes. Ihre Abweisung bedeutet schon daher für den Menschen Sünde. Die Welt ist allerdings in der Ablehnung der Gaben Gottes so weit gegangen, daß sie gerade die höchste, Christus, mit der tiefsten Verachtung bedacht hat. Damit hat sie aber sich selbst das Urteil gesprochen. Sie ist nicht mehr wert zu bestehen, sondern zum Auslöschen bestimmt. Ihr Ende ist da. Es geht ihr wie Jerusalem, das mit der Verachtung des Herrn und seiner Predigt seinen Untergang heraufbeschwor.

Jedoch ist Gott auch jetzt noch auf ihr Heil bedacht. Er bringt erst eine Verheißung zur Erfüllung, nämlich die Matth. 24, 14 / Mark. 13, 10 gegebene, erst überall das Evangelium verkündigen zu lassen, um alle, die dem Rufe Folge leisten, in sein Reich aufzunehmen.

Da aber der ganze Erdkreis mit seiner ungeheuren Weite und Sprachenvielfalt nicht durch den Mund der Zeugen erfaßt werden kann (und die Hände der Schreiber dazu viel zu wenig beizutragen imstande sind), hat er der Menschheit ein Geschenk gemacht, mit dem diese Aufgabe zu erfüllen ist. Es ist nach dem Zeitpunkte sein letztes und nach der ihm zugedachten Bestimmung sein höchstes und stellt damit die Krone aller Gnadengaben dar. Dieses nicht mehr überbietbare Geschenk Gottes aber ist die Druckerei.

Wie schwere Schuld läßt daher deren Verächter auf sich!

Luther aber frohlockt über dieses gewaltige Mittel Gottes, die Sache der wahren Religion in allen Ländern und Sprachen vorwärtszutreiben. Denn es gibt ihm mit der erfahrenen Eigenschaft, die Macht zu sein, die die weltumfassende Heilsverkündigung verwirklichen kann, die Überzeugung, daß der von ihm so heiß ersehnte Jüngste Tag gottlob tatsächlich kommt, und mit der erkannten Fähigkeit, seine Aufgabe schnell durchzuführen, die Gewißheit, daß er bald da ist. So begrüßt er die Buchdruckerkunst als Vorbotin des herbeigewünschten Endes — auf das mit ihm schon alle entschlafenen Heiligen warten (Off. 14, 12, 13) —, als die vor dem Auslöschen der Welt entfachte letzte Flamme, die selbst nicht verlöschen kann, bevor sie nicht überall gezündet hat.

Einen höheren Ehrentitel konnte er der Erfindung Gutenbergs nicht geben. Er wertet sie als Kunst, in ihren Möglichkeiten und als Allgemeingut zwar nur in ihrer Bedeutung für die Religion, aber gerade das veranlaßt ihn, ihr den höchsten Platz unter allen Kulturgütern einzuräumen, — sie als die Krönung aller Gnadenerweisungen Gottes zu preisen.

Wir wissen uns mit Luther eins in der Hochschätzung der Buchdruckerkunst und zählen sie mit ihm zu den größten Gaben Gottes. Wir empfinden wie er ihre Weltbedeutung für die Ausbreitung der wahren Religion und stehen unter dem Eindrucke der gewaltigen Leistungen, mit denen sie auf diesem Gebiete die Jahrhunderte hindurch seinem Worte recht gegeben hat. Wir wissen aber auch, wie weit wir trotz ihrer Hilfe noch davon entfernt sind, daß das Evangelium alle Völker erreicht habe. Darum liegt es uns nicht nahe, sie als Vorbotin des Weltendes zu preisen. Wir rühmen sie vielmehr als Förderin unsrer zeitlichen Aufgaben. Da diese aber nicht nur auf dem Gebiete der Religion, sondern der gesamten Kultur liegen, so gehen wir in der Schätzung der Buchdruckerkunst weit über Luthers Ausspruch hinaus und ersetzen seine begrenzte durch eine umfassende. Damit blüht aber auch die dankbare Freude über dieses Gnadengeschenk bei uns nicht wie bei ihm auf dem Grunde des Frohlockens über den erwarteten Untergang der Welt, sondern als ein Reiss des Jubels über ihr gottgegebenes Gedeihen.

Jedoch auch darin sind wir mit Luther einig. Denn in einer anderen Tischrede läßt er den Gedanken an die irdische Bedeutung der Druckerei und den Jubel darüber anklingen. Sie zeigt starke Verwandtschaft mit der ersten und mündet auch ein in den Hinweis auf die religiöse Aufgabe dieser Kunst, entstammt aber einer anderen Stimmung.

Sie ist sechs Jahre und acht Monate später gesprochen. Wir verdanken ihre Überlieferung wieder Anton Lauterbach. Dieser war von seinem 1533 angetretenen Leisniger Diakonate aus im September 1536 durch Luther als zweiter Diakonus wieder nach Wittenberg gekommen und blieb dort bis zum 24. Juli 1539, wo er zur Übernahme der Superattendenz nach Pirna zog. Er hat an allen Abenden, die er vom 1. Januar 1538 bis zum 23. Juli 1539 im Schwarzen Kloster verlebte, wieder nachgeschrieben und dabei (im Gegensatz zu früher) mit regelmäßiger (1539 allerdings erst mit dem 3. Februar einsetzender) Datierung richtig Tagebuch geführt. So überliefert er mit genauer Angabe und einigen einleitenden Worten, wie sie bei ihm üblich sind, folgenden Ausspruch des Reformators.¹⁾

¹⁾ W. A. LR. 4 (1916), S. 436, Z. 27, / 437, Z. 3/4: Nr. 4697.

II.

9. Iulii dicebatur de felicitate huius saeculi,
quae iam esset messis abundantissima:

Schneide, wer da kan!

Nam olim tantae erant tenebrae in omnibus facultatibus et artibus,
ut nullus usus esset.

**Es waren viel grammatici,
wiewol der Alexander de Villa Dei der beste war.**

Nunc omnes artes illustratae florent.

**So hatt vns Gott die druckerey darzu geschenkt,
praecipue ad premendum papam.¹⁾**

Hier geht Luther aus von der allgemeinen Beglücktheit seines Zeitalters. Er vergleicht sie mit einer überreichen Ernte und ruft allen, die irgendwie können, zu, den Segen zu ergreifen.

Gerade das Gebiet der Wissenschaften und Künste ist ihm bezeichnend für die gegen früher grundveränderte Lage.

Im Mittelalter herrschte hier überall Finsternis. Sie war so tief, daß niemand diese Güter in Anspruch nahm. Zum Allgemeinbesitz konnten sie daher nicht werden. Es mußte denn eine solche Erhellung eingetreten sein, wie sie auf dem Gebiete der Grammatik die Leistung des Alexander de Villa Dei bewirkte. Er bot 1199 in seinem *Doctrinale* den Stoff in gereimten Hexametern dar und eröffnete damit einen Zugang zu dem Lehrgebäude, der so ansprach, daß er auch zahlreiche Druckausgaben erlebte²⁾ und bis ins 16. Jahrhundert hinein benützt wurde. Der Verfasser wird daher von Luther als der beste von den vielen Vertretern seines Faches hingestellt.

¹⁾ Am 9. Juli sprach man von der Beglücktheit dieses Zeitalters, die bereits eine überreiche Ernte darstelle. (Da rief Luther aus:)

Schneide, wer da kann! Denn einst herrschte solche Finsternis in allen Fakultäten und Künsten, daß kein Gebrauch stattfand. Es waren viel Grammatiker da, wiewohl der Alexander de Villa Dei der beste war. Jetzt sind alle Künste ans Licht gekommen und blühen. So hat uns Gott die Druckerei dazugeschenkt, vornehmlich zur Unterdrückung des Papstes.

²⁾ Bis einschließlich 1500 allein 280 nachweisbare (siehe Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Bd. 1. Leipzig: Hiersemann 1925, Sp. 470—667: Nr. 933—1211b).

Jetzt aber ist die Finsternis von allen Künsten und Wissenschaften gewichen. Sie erstrahlen in hellem Lichte und schöner Blüte und warten darauf, von allen in Anspruch genommen zu werden.

Ganz deutlich ist das bei der Druckerei.

An ihr wird zugleich klar, wem der reiche Segen zu verdanken ist. Gerade bei ihrer Nennung wird Gott als der Geber bezeichnet.

Das Geschenk, das er mit ihr gemacht hat, ist aber so groß, daß es eine Zugabe zu dem ganzen Glück darstellt. Denn es dient allen Gebieten zur Förderung. Die Grundlage bildet dabei die Erfüllung seiner Hauptaufgabe. Sie liegt auf dem Gebiete der Bekämpfung der Mächte, die sich der Erreichung des Glückes in den Weg stellen. Sie sind zusammengefaßt in dem Begriffe Papst. Zur Unterdrückung dieses Widersachers hat Gott die Druckerei hauptsächlich geschenkt. Damit aber hat er sie wieder zur Wegbereiterin der wahren Religion eingesetzt. Zugleich läßt er sie mit der Erfüllung ihrer Hauptaufgabe den Dienst tun, die Kulturgüter frei zu machen zur Benutzung durch alle Menschen, — und damit einen wesentlichen Beitrag zur Einbringung der reichen Ernte des Jahrhunderts leisten.

So zeigt diese Tischrede starke Berührung mit der ersten. Die Druckerei ist zu den Künsten und Wissenschaften gestellt und aus den Künsten besonders herausgehoben; sie ist wie alle andern bestimmt, von allen Menschen genutzt zu werden; sie ist ein Geschenk Gottes, und zwar von zusätzlicher Bedeutung; sie hat eine Aufgabe mitbekommen, die sie der Religion unterordnet: sie hat hauptsächlich zu dienen im Reformationskampfe. Nur tritt in diesem Ausspruche die religiöse Stimmung mit ihrem Ernste hinter der Freude über die Wiedergewinnung der Kulturgüter zurück, statt Jenseitssehnsucht herrscht Diesseitwertung, und der Rahmen, in den alles gespannt ist, ist nicht die Erwartung des Endgerichts, sondern der Jubel über das zum Ergreifen bereitstehende Erdenglück. Das Wort gehört damit in noch stärkerem Maße als bereits das erste zu den vielen von Luther selbst stammenden Zeugnissen der im Humanismus aufgebrochenen und von der Reformation geadelten Begeisterung für die Künste und Wissenschaften.

Beide Aussprüche zusammen führen wieder vor Augen, wie Luthers Schätzung der Kulturgüter in der doppelten Erkenntnis ihrer irdischen Bedeutung und ihrer geistlichen Aufgabe begründet ist. Die Druckerei tritt als dafür bezeichnend hervor.

Luther hat aber in seinen Tischreden die Buchdruckerkunst nicht nur nach ihrem Wesen und ihrer Leistung mit so hohen Worten bedacht, sondern auch in ihren alltäglichen Arbeitsvorgängen geehrt. Das zeigen mit schöner Anschaulichkeit zwei Aussprüche, die im gleichen Bilde gipfeln. In den Mittelpunkt ist dabei der als Setzer tätige Drucker gerückt. Er erfährt mit seiner Arbeit hier die höchste Ehre.

Die erste dieser beiden Reden hat wieder Anton Lauterbach überliefert. Er hörte sie bei seinem zweiten Wittenberger Aufenthalte. Denn sie ist Donnerstag, den 8. August 1538, gesprochen. Tag und Monat nennt Lauterbach selbst — nach seiner damaligen Gewohnheit, fest zu datieren. Das Jahr steht bei Johannes Aurifaber, der die erste — Juli 1566 zu Eisleben, bei Urban Gaubisch, erschienene (fast alles in deutscher Sprache darbietende) — Druckausgabe der Tischreden veranstaltete.¹⁾

Das Datum stimmt nach dem Umstande, unter dem der Ausspruch getan ist. Luther ist (nach den von ihm selbst hier gesprochenen Worten) wiederholt heftig von Krankheiten angegriffen worden und (auch nach der von Lauterbach vorangesetzten Einleitung) eben durch eine neue erschläfft, während sogar noch seine Frau an Fieber darniederliegt. Schlimme körperliche Zustände sind uns für ihn aber gerade für Juli und August 1538 überliefert — besonders durch weitere Tischreden —.²⁾ Lauterbach selbst berichtet in seinem Tagebuche,³⁾ wie er in den ersten Stunden des Vortages von einem gewaltigen Ischiasanfälle

¹⁾ Siehe Karl Eduard Förstemanns Ausgabe, Abth. 3 (1846), S. 131 — abgedruckt W. A. LR. 5 (1919), S. 592, Z. 12 —.

²⁾ Dementsprechend ist in Heinrich Peter Rebenstocks (Pfarrers von Eschersheim, bei Frankfurt a. M.) 1571 zu Frankfurt a. M. (bei Nicolaus Bassus und Hieronymus Feyerabend) in zwei Bänden erschienener Ausgabe der Colloquia, Meditationes, Consolationes, Consilia, Iudicia, Sententiae, Narrationes, Responsa, Facetiae, D. Mart(ini) Luth(eri) . . . (in der sich die Tischreden der Großen Sammlung Lauterbachs in vollständig lateinischer Darbietung, d. h. mit Übertragung der deutschen Stellen, und noch weitergehender Bearbeitung finden) hier zu dem Satze, in dem Luther davon spricht, daß er von so vielen schweren Krankheiten erschöpft worden sei, auf Grund der Vorlage des zweiten Bandes ausschmückend hinzugefügt: „disentiria, Sciathica, arthetica“: von Ruhr, Ischias und Gicht (T. II., fol. 231 b; vgl. W. A. LR. 5 (1919), S. 592, Anm. 4, vgl. auch ebenda, Anm. 1).

³⁾ W. A. LR. 4 (1916), S. 31, Z. 16/17: Nr. 3952, Z. 2/3/4 — abgedruckt in: Luther (Martin): Tischreden, hrsg. von Otto Clemen. Berlin: de Gruyter 1930 (= Verf.: Werke in Auswahl. Bd. 8), S. 205, Z. 35—37 —.

hin- und hergeworfen wurde. Die Entkräftung, unter der er zur Zeit unserer Tischrede zu leiden hat, wird also zunächst als eine Folge davon anzunehmen sein.

Jedoch unser Zeugnis ist¹⁾ wieder ein Beispiel dafür, wie er gerade auch bei körperlicher Schwäche seine seelische Kraft offenbart. Er kämpft sich von der Ungeduld, die der Zustand, von so vielen schweren Krankheiten geplagt zu sein, mit seiner Erschöpfung auch bei ihm hervorgerufen hat, zur Geduld hindurch. Der Kampf ist von Erfolg und der Sieg von Bestand, weil der Ausgangspunkt richtig, die Haltung gefestigt und die Hoffnung tragend ist. Luther verankert sich in Gott. Er nimmt die Plagen von vornherein als von ihm geschickt hin, gewinnt von da aus die Gewißheit, daß die Frage nach ihrem Sinn und Zweck bereits von ihm, in einer unser Verstehen überragenden Weise, gelöst ist, und schöpft daraus die Zuversicht, daß am Ende nur von ihm geschenkte Seligkeit steht. In dieser Überzeugung kann er auch ein ganzes leidvolles Leben hindurch warten, bis Gott sein verborgenes Handeln offenbart, und sich schon auf die nur Heil bringende Ewigkeit freuen. Das gibt ihm die innere Überlegenheit, in der er den Sieg bereits in der Hand hat. Von diesem Standpunkte aus aber kann er ein Wort sprechen, das auch allen andern das Tragen des Leides ermöglicht.

Lauterbach hat sofort zur Feder gegriffen, als er den erlebnis- und gedanken-tiefen, die Weihe mit Gott erkämpfter und in ihm ruhender Abgeklärtheit atmen-den Ausspruch hörte, und ihn um so lieber festgehalten, als er ihn durch eine Allegorie erfreute; er setzt ihm später — wie üblich — die Einleitung voran, die Datum und Veranlassung angibt; Joseph Hänel versieht bei der Einarbeitung in die Große Sammlung den Text wie andere sicher nur mit geringfügigen Änderungen, gibt den einführenden Worten die wohlgeglättete Form, die für diese Zeugnisgruppe bezeichnend ist, und bietet das Ganze in einer der bei ihm beliebten Zusammenstellungen inhaltlich verwandter Stücke als erste von vier

¹⁾ Wie schon ein anderes in Lauterbachs erwähntem Buche für den Vortrag überliefertes, in dem Luther unter dem Eindrucke dieser Krankheit ganz ähnliche Gedanken äußert (W. A. LR. 4 [1916], S. 30, Z. 1—16/17, / S. 31, Z. 14: Nr. 3951 — abgedruckt bei Elemen [siehe S. 22 Anm. 3], S. 205, Z. 19—34, und in vollständig deutscher Darbietung in: Luther (Martin) im Gespräch. Aufzeichnungen seiner Freunde und Tischgenossen. Nach den Urtexten der „Tischreden“ zum erstenmal übertragen von Reinhard Buchwald. Stuttgart: Kröner (1938) (= Kröners Taschenausgabe. Bd. 160), S. 189, unten, / 190 —).

(zulezt einer von Philipp Melanchthon stammenden) Ausführungen über Anfechtungen und Heimsuchungen.

So lesen wir nun:¹⁾

III.

Octavo Augusti Doctor Lutherus
languens una cum uxore febricitante
dixit:²⁾

Gott hat mich dennoch hiemlich angegrieffen,
bin auch vngeduldig gewest
tot tantisque morbis exhaustus.³⁾

Aber Gott weiß es besser, wozu es dienet,
denn wir.

Unser Herrgott ist wie ein drucker,
der setzt die buchstaben hurucke;
seinen satz sehen wir vnd fühlen ihn wol,
aber den druck werden wir dortte sehen,
müssen indeß gedult tragen.

In diesem sinnigen Gleichnisse ist der Drucker von Luther zur höchsten Würde erhoben. Er ist ein Bild für den Herrgott selbst geworden. Mit seiner Berufsarbeit darf er dessen Walten verdeutlichen. Mit kurzen Strichen wird er vorgestellt, aber so lebendig, daß wir die Handgriffe, die er mit den Lettern vornimmt, zu sehen glauben. Wir schauen ihm zu, wie er die gegossenen Typen einsetzt und dabei die Buchstaben im Spiegelbild erscheinen läßt; wir beobachten, wie er sie zurückschiebt und zurechtrückt; wir verfolgen, wie er sie zum Satze vereinigt. Das Ergebnis sehen wir greifbar vor uns. Wir wissen aber, daß es nur eine Vorstufe ist. Unsichtbar bleibt noch die Vollendung, der Druck. Für ihn aber ist es nötig, erst alles verkehrt erscheinen zu lassen. So ist es auch mit Gottes Fügungen. Er läßt uns sehen und fühlen, was uns zurückwirft. Es erscheint uns verkehrt, aber es ist notwendig und dient nur zum Guten. Darum sollen wir es geduldig

¹⁾ W. u. Z. 5 (1919), S. 592, Z. 4—9/10—17/18; Nr. 6303.

²⁾ Am 8. August sprach Doktor Luther, als er zusammen mit seiner fieberkranken Gattin ermattet war.

³⁾ . . . , durch so viele schwere Krankheiten erschöpft.

tragen. Gott zeigt uns hier nur seinen „Satz“. Er läßt auf ihn aber die große Umkehrung und Vollendung folgen und uns nach den Leiden dieser Zeit seinen „Druck“, die Herrlichkeit, sehen.

Auch dieses schöne Bild hat Luther nicht nur einmal gebraucht. Es findet sich wieder in einer für das Jahr 1539 überlieferten Tischrede. Sie gehört zu einer Sammlung, die zwar nicht in Urschrift erhalten ist, aber in einer Abschrift, die Kaspar Rhumer, Pfarrer des niederlausitzischen, im Kreiße Liebenwerda gelegenen Ortrand, 1554 vollzogen hat, außerdem in dem einen der beiden von dem sächsischen Geistlichen Georg Steinert oder Steinhart in seiner Jugend um 1550 niedergeschriebenen Tischredenbände und im ersten Hefte einer einst in der Fürstlich Stolbergischen Schloßbibliothek zu Wernigerode (unter der Signatur Bd 77), jetzt in der Preussischen Staatsbibliothek zu Berlin (unter der Signatur Germ. Quart 1875) aufbewahrten Handschrift, zu wesentlichen Teilen auch in der Großen Sammlung Anton Lauterbachs und in Johannes Aurifabers Druckausgabe, — in dieser aber gerade ohne den Satz, der uns hier beschäftigt. Sie lautet:¹⁾

IV.

Quomodo Deus cum patribus locutus sit?

Interrogatus,

quomodo Deus locutus esset cum patribus,

cum tamen Ioannes clare diceret

Deum neminem unquam vidisse,

et tamen de Iacob scribitur,

quod viderit Dominum a facie ad faciem?

respondit:

Deus locutus est cum patribus per apparitiones,

id est, facies.

Ita sancti patres viderunt faciem Dei,

sed non ipsum Deum.

Sicut nos habemus faciem Dei,

scilicet verbum, sacramenta, claves,

ordinationes parentum et magistratus.

haec sunt facies et apparitiones Dei.

¹⁾ W. A. F. R. 4 (1916), S. 486, Z. 43, / S. 487, Z. 18/19, — S. 488, Z. 4: Nr. 4775.

Ita facies

apparitionis praesentiam et misericordiam Dei significat,
ut David: Non avertas faciem tuam a me.

Econtra posteriora Dei videre
est Deum iratum videre.

Das heißt grammaticice facies et posteriora Dei.

Sed patres posteriora allegorice interpretati sunt
de humanitate Christi, et non inepte.

Moses vero voluit videre faciem Dei,
id est, gloriam illius,

ut populus illi crederet;

ideo Moses ut publica persona cupiit videre

faciem Dei, id est, sapientiam, potentiam, bonitatem,

quae tria non distribuunt personas,

sed attribuuntur personis Patri, Filio et
Spiritui Sancto.

Sed Deus econtra apparet infirmus, stultus et malus.

Das heißt videre posteriora Dei.

Sicut Paulus loquitur

de infirmitate Dei crucifixi et stulto verbo.¹⁾

Drumb ist vnser Herr Got wie ein drucker,

der die buchstaben zw ruck setzet;

den sah sehen wir hie wol,

dort werden wir den druck khennen.

¹⁾ Wie Gott mit den (Erz)vätern geredet habe.

Auf die Frage, wie Gott mit den (Erz)vätern geredet habe, wo doch Johannes Klipp und Klar sage, Gott habe niemand je gesehen, und doch von Jakob geschrieben ist, daß er den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen habe, antwortete er:

Gott hat mit den Vätern geredet durch Erscheinungen; das ist gleich Angesicht. So haben die heiligen Väter das Angesicht Gottes gesehen, aber nicht Gott selbst. So, wie wir haben das Angesicht Gottes, nämlich das Wort, die Sakramente, die Schlüssel, die Ordnungen Eltern und Obrigkeit; das sind Angesicht und Erscheinungen Gottes.

So bezeichnet ‚Angesicht‘ die Gegenwart der Erscheinung und die Barmherzigkeit Gottes, — wie David sagt: „Wende nicht dein Angesicht von mir ab!“

Im Gegensatz dazu ist: ‚Die Rückseite Gottes sehen‘ gleich: ‚Gott erzürnt sehen‘.

Der Anlaß des Ausspruchs liegt diesmal auf wissenschaftlichem Gebiete. Luther ist hier eine exegetische Frage vorgelegt worden. Sie geht aus von der Schwierigkeit, daß die Heilige Schrift Joh. 1, 18 klipp und klar allgemein sagt: „Niemand hat Gott je gesehen,“ dagegen 1. Mos. 32, 30 Jakob rufen läßt: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen“ (weshalb er auch den Ort gerade Pniel = „Angesicht Gottes“ nennt). Luther aber sieht hier keinen Widerspruch. Er findet die Lösung von da aus, daß er auf den Ausdruck „Angesicht“ Gewicht legt. Der besagt ihm, daß die Erzväter Gott nicht in seiner vollkommenen Wirklichkeit erblickt haben, sondern nur, wie er sich ihnen zugewandt hat. Er hat ihnen also nicht sich selbst gezeigt, sondern nur Erscheinungsformen von sich. Daß sie aber in Zuwendungen seines Antlitzes bestanden, bedeutet, daß er sie seine Gegenwart und sein Erbarmen fühlen lassen wollte. In diesem Sinne braucht auch der Psalmist das Wort, der 27, 9 Gott ansieht, sein Angesicht nicht von ihm abzuwenden. Wem er den Rücken zudreht, den läßt er seinen Zorn sehen. Auch wir haben Erscheinungen Gottes, die Zuwendungen seines gnädigen Antlitzes, Zeichen seiner Gegenwart und Barmherzigkeit, darstellen:!) Das Wort und die Sakramente, die Schlüsselgewalt, die elterliche und die obrigkeitliche Ordnung.

So erklärt sich Luther grammatisch-buchstäblich „Angesicht“ und „Rückseite“ Gottes. Er fügt aber hinzu, daß die Kirchenväter den zweiten Begriff allegorisch-mystisch anders — und zwar nicht unpassend — gedeutet hätten. An diese Ausführung erst schließt sich das Bild von dem sekunden Drucker an.

Das heißt grammatisch ‚Angesicht‘ und ‚Rückseite‘ Gottes.

Aber die (Kirchen)väter verstanden ‚Rückseite‘ allegorisch von der Menschlichkeit Christi, — nicht ungeschickt.

Moses wollte aber gerade sehen das Angesicht Gottes; das ist seine Herrlichkeit, — damit das Volk ihm glaubte; daher wünschte Moses als eine Person des öffentlichen Amtes zu sehen Gottes Angesicht, d. i. seine Weisheit, Macht und Güte, also die drei Eigenschaften, die nicht die göttlichen Personen voneinander scheiden, sondern den Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist gemeinsam zugewiesen werden.

Aber Gott erscheint im Gegensatz dazu schwach, töricht und böse. Das heißt: Die Rückseite Gottes sehen. So, wie Paulus redet von der Schwachheit des gekreuzigten Gottes und dem törichtesten Worte.

1) In Aurifabers Übertragung (Karl Eduard Förstemanns Ausgabe, Abth. 1 [1844], S. 79 — abgedruckt W. A. ER., a. a. O., S. 487, Z. 27 —) auch seine „Larven“ genannt.

Die Kirchenlehrer verstanden nämlich Gottes Rückseite von der Menschlichkeit Christi. Moses hatte, um vor dem Volke in seiner Vollmacht bestehen zu können, Gottes Angesicht sehen wollen (2. Mos. 33, 12—23). Damit begehrte er in seiner amtspersönlichen Eigenschaft, Gottes Herrlichkeit zu schauen. Ihr Wesen wollte er dem Volke kundtun. Er empfand es selbst als Weisheit, Macht und Güte. Das sind die Grundeigenschaften der der Welt zugewandten Dreieinigkeit.¹⁾ Sie sind gemeinsamer Besitz und Einheitsbänder aller drei Personen.²⁾ Die Menschlichkeit Christi ist jedoch kein Zeichen der Herrlichkeit. Denn hier erscheint

¹⁾ Sie bekennt auch die Confessio Augustana, in Art. I, 2 (immensa potentia, sapientia, bonitate). — Mit diesen Zügen blickt Gott die Welt an — und sieht er aus seiner Schöpfung heraus. Das zeigt die Bibel bereits auf der ersten Seite und durch alle Bücher hindurch in vielen Aussprüchen (wie Ps. 147, 5. 6) und dem gesamten Inhalte. Das bekennt die Christenheit in theologischer Lehre und allgemeinem Bewußtsein von ihren Anfängen an durch alle Zeiten hindurch bis in unsere Tage, und solange sie sein wird. (Eins der schönsten Zeugnisse ist Christian Fürchtegott Sellers Lied, das anhebt: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, / die Weisheit deiner Wege, / die Liebe, die für alle wacht, / anbetend überlege“). Vgl. die doppelte Zusammenstellung, die geboten ist in: Böckler, Otto: Die Augsburgische Confession als symbolische Lehrgrundlage der deutschen Reformationskirche, historisch und exegetisch untersucht. Frankfurt a. M.: Heyder u. Zimmer 1870, S. 116, unten, — 122, oben, und: Böckler, Otto: Theologia naturalis. Entwurf einer systematischen Naturtheologie, vom offenbarungsgläubigen Standpunkte aus. Bd. 1: Die Prolegomena und die specielle Theologie enthaltend. Frankfurt a. M. und Erlangen: Heyder u. Zimmer 1860, S. 466—470. Von eigener Art ist die in dem zweiten Werke, S. 466—583, vgl. S. 363—375, durchgeführte genaue Aufteilung des Beitrags, den die Schöpfung zur Offenbarung dieser drei Eigenschaften Gottes leistet. — Vgl. auch schon: Titius, Arthur: Natur und Gott. Ein Versuch zur Verständigung zwischen Naturwissenschaft und Theologie. 2., durchgearb. u. verm. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1931, S. 160; Böckler, Otto: Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf Schöpfungsgeschichte. Abth. 1: Von den Anfängen der christlichen Kirche bis auf Newton und Leibniz. Gütersloh: Bertelsmann 1877, S. 158.

²⁾ Das fügt Luther hier deutlich hinzu. Nach zwei anderen, einander ähnlichen, Stellen der Tischredenüberlieferung hat er sich daneben auch der von Kirchenlehrern und Mystikern herlaufenden Kette angeschlossen, die die drei Eigenschaften auf die einzelnen Personen der Dreieinigkeit verteilt, und mit ihnen die Allmacht dem Vater, die Weisheit dem Sohne und die Güte dem Geiste zugewiesen (vgl. a.: Titius, Arthur: Natur . . . 2. Aufl. 1931 [s. vorige Anm.], S. 189). Das begegnet jedoch erst bei Aurifaber. Wenn es aber von diesem Gewährsmann eingeführt wird, so kann es sehr leicht dessen eigene Ausschmückung sein. — Die Stellen finden sich in Karl Eduard Förstemanns Ausgabe, Abth. 1 (1844), S. 299, unten, / 300, oben — abgedruckt W. A. LR. 1 (1912), S. 396, Z. 22—26 (zu Nr. 815) —, und S. 84 — abgedruckt W. A. LR. 2 (1913), S. 366, Z. 30—32 (zu Nr. 2210 a. b) —. An zwei weiteren, wieder einander ähnlichen, Stellen läßt Aurifaber Luther

Gott mit dem bis zum Kreuze führenden Wege und der Verkündigung davon als schwach, töricht und böse (1. Kor. 1, 17—31). Das ist jedoch nur seine Rückseite; wir kennen die große Umkehrung.

So verfährt Gott auch mit den Menschen. Er ist wie ein Drucker. Er richtet nach dem irdischen Urteile alles einzelne so verkehrt ein wie der Setzer die Lettern, so daß auch das hier sichtbare Gesamtergebnis nicht anders erscheinen kann als das Bild einer Satzform, — einst aber offenbart er sein Werk in der richtigen Wendung und Vollendung — wie der Drucker den Druck.

allerdings auch ohne Aufteilung auf die drei Personen Gottes Allmacht, Weisheit und Güte aus den Kreaturen — selbst den kleinsten Blümlein — ablesen. Sie finden sich bei Förstemann, a. a. O., S. 179 — abgedruckt W. A. ZR. 4 (1916), S. 198, Z. 16/17 (zu Nr. 4201), und auch (von Gustav Kawerau) in: Luther (Martin): Werke für das christliche Haus. Bd. 8. Lieder, Tischreden, Briefe. Braunschweig: Schwetschke 1892, S. 254 —; S. 309 — abgedruckt W. A. ZR., a. a. O., Z. 39/40 (zu ders. Nr.) —. In Lauterbachs Tagebuch aufs Jahr 1538 ist hier (in ders. Nr. 4201) bereits auf Gottes Macht und Weisheit aus den kleinsten Blümlein geschlossen (W. A. ZR., a. a. O., S. 197, Z. 28/29 — abgedruckt bei Clemen [s. S. 22, Anm. 3], S. 239, Z. 17/18, und in vollständig deutscher Darbietung bei Buchwald [s. S. 23, Anm. 1], S. 202 —). — Die ersten beiden und die dritte Aurifaber-Stelle sind, zitiert mit den Nummern der in der Erlanger Ausgabe, Bd. 57 (1854)/58 (53)—62 (54) von Johann Konrad Trmischer bearbeiteten Veröffentlichung der Tischreden (Bd. 1=57: Nr. 517 [Abschnitt II], 97 [S. 109], 275 [diese Zahl auch bei Kawerau, a. a. O.]; das vierte Zeugnis s. Bd. 2=58: Nr. 528), herangezogen in: Böckler, Otto: Die Augsburgerische Confession. 1870 [s. S. 28, Anm. 1], S. 120/121; Böckler, Otto: Theologia naturalis. 1. 1860 [s. ebenda], S. 468. 59/60, mit 60***). 660 (Motto), vgl. 667, o. — In: Böckler, Otto: Geschichte der Beziehungen . . . Abth. 1. 1877 [s. ebenda], S. 585, ist die erste abgedruckt. — In: [Böckler, Otto:] Über die Stellung Luthers und des lutherischen Geistes zum Naturprincip — in: Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. Neue Folge. Bd. 37. Erlangen: Bläsing 1859, S. 129—165 —, bereits ist S. 158 *** (mit den Anfangsworten des Ausspruchs) und S. 161* auf die zweite, S. 157 (allerdings mit der ausdrücklichen Zitierung vor unserem Satze abbrechend) auf die dritte Aurifaber-Stelle verwiesen. — In: Böckler, Otto: Theologia, a. a. O., S. 59/60, ist besonders auch der von Aurifaber — Förstemann, Abth. 3 (1846), S. 421/422; zitiert nach Trmischer, Bd. 5 = 61: Nr. 2067 — gebotene Text der bereits in Veit Dietrichs und Nikolaus Medlers Sammlung lateinisch enthaltenen Tischrede — W. A. ZR. 1 (1912), S. 573, Z. 31, / 574, Z. 5/6—19: Nr. 1160 — abgedruckt, in der (S. 573, Z. 35/36, / 574, Z. 1; vgl. Förstemann, a. a. O., S. 421, unten — abgedruckt W. A. ZR., a. a. O., S. 574, Z. 13/14; Böckler, hier, S. 59 —) ausdrücklich nur „allmächtig“ und „gütig“ für Gott aus dem Blümlein abgelesen wird. Der Ausspruch ist mit wörtlicher Darbietung dieser Stelle auch wiedergegeben in: Böckler, Otto: Geschichte . . ., a. a. O., S. 584; der Anfang [ohne den dritten Satz] und der Schluß wörtlich ebenda, S. 515 [1. Motto]; nur der Anfang auch in: Titius, Arthur: Natur . . . 2. Aufl. 1931 [s. S. 28, Anm. 1], S. 215.

Eine Verbindungslinie zwischen menschlicher Betätigung und göttlicher Person war auch in der ersten Gruppe unserer Tischreden gezogen. Dort aber wurden die Kunst und Christus nur äußerlich nebeneinandergestellt — als das gleiche Schicksal tiefster Verachtung und doch die gleiche Würde höchster Gottesgabe tragend; hier jedoch sind der Herrgott und der Drucker durch den Vergleich der Handlungsweise des einen mit der Berufsarbeit des andern innerlich zusammengebracht. Dort erfolgte die Parallelisierung auch nur in Verbindung mit negativen, pessimistischen, vom Welt Schmerz bedrückten Teilen der Ausführung, hier aber — eindrucksvoll in dem älteren Ausspruche — in der Sphäre positiver, optimistischer, zur Zuversicht durchgedrungener Haltung.

Das sinnige Bild ist — namentlich in dem Erlebnis und Stimmungszusammenhange, den die erste dieser beiden Tischreden aufweist — das schönste Zeugnis für die Innigkeit, die Luther in seinem Verhältnisse zu den Angehörigen des Druckerstandes erreichen konnte.

Er hat ihnen zwar oft zürnen müssen wegen der Behandlung, die sie seinem Geistesgut und dem Wort Gottes zuteil werden ließen. Eine scharfe Sprache hat er gegen den unredlichen und gewinnsüchtigen, liederlichen und fälschenden Nachdruck führen müssen. Der schlimmste Streich, der ihm hier gespielt wurde, veranlaßte die „Vorrhede und vermanunge an die Drucker“,

die er der 1525 zu Wittenberg, bei Lukas Cranach d. Ä. und Christian Döring, erschienenen Fastenpostille, der „Auslegung der Episteln vnd Euangelien von der heyligen Dreykönige fest bis auff Ostern“, und danach der zunächst im gleichen Jahre ebendort Johannes Grunenberg übertragenen Postille des ganzen Winterhalbjahres, der „Auslegung der Episteln vnd Euangelien vom Abuent an bis auff Ostern“, beizugeben gezwungen wurde. Der Grund dieser Verwahrung bestand darin, daß zu Beginn der Herstellung der Fastenpostille ein Sezer den Manuskriptteil gestohlen, sich damit nach auswärts begeben und — wahrscheinlich in Regensburg, durch Paul Kobl (nicht in Nürnberg, durch Hans Hergot, wie Luther annahm) — einen Vordruck veranstaltet hatte. Mit dieser Gemeinheit aber hatte er nicht nur die beauftragte Firma hintergangen, sondern auch den Verfasser gezwungen, in Ermangelung seiner Vorlage diesen Raubdruck dem Weiterdrucke zugrunde zu legen!

Aber sogar hier, wo er schärfsten Tadel und Born äußern muß, läßt Luther doch erst noch einen freundlichen Ton anklingen. Zwar wird in der Anrede:

„Meyne lieben druckerherrn“ das gewinnende Moment erdrückt durch das eindringliche, da sie erst nach dem harten Ansage: „Was soll doch das seyn“ und vor der herben Fortführung steht. Die Spitze aber bildet ein Gruß. Es ist derjenige, den Luther regelmäßig anwendet. In ihm liegt keine Bitterkeit, sondern Heilswunsch und Wärme. Einen solchen Gruß versagt er also auch diesen Druckern nicht. Er tritt vor sie hin mit dem apostolischen Segenswunsche:

„Gnade und fride.“¹⁾

Mit dieser Formel grüßt Luther die Drucker nun auch schon in einer Bitte, in der er es noch mit Milde versucht. Es ist eine der ersten derartigen Verwahrungen. Sie steht auf der Rückseite des Titels von:

Eyn Sermon auff das Euangelion von dem Reychen man
vnd armen Lasaro. Luce am xvj.

Mart. Luther || Wittenberg.

(Wittenberg 1523: Nickel Schirlenz.)²⁾

Daß Luther sie gerade der Veröffentlichung beigab, hatte seinen Grund darin, daß diese Predigt, die er am 1. Sonntag nach Trinitatis, dem 22. Juni, 1522 gehalten hatte, bereits in dem Jahre ohne sein Wissen gedruckt worden war, und zwar fehlerhaft und ungeschickt, aber schon viermal.³⁾ Sie erlitt damit allerdings nur ein für seine Predigten überhaupt beispielhaftes Schicksal.

Luther setzt nun seinem Drucke die Bitte vor, unter seinem Namen nichts ohne sein Wissen und Wollen ausgehen zu lassen,⁴⁾ und beginnt sie mit dem genannten Gruße. Ihn gießt er aber hier in eine Fassung, in der er sich ganz ausdrücklich den Buchdruckern mit diesem Wunsche verbindet. Sie umschließt mit ihren kurzen Worten an Inhalt und Wärme alles, was auch wir heute in seinem Geiste diesem Stande zurufen können. So setzen wir sie, die dort am Eingange steht,⁵⁾ hier an den Ausgang und lassen aus dem Gutenbergjahre nachklingen als bleibenden Gruß unseres Reformators:

„Mar. Luther Den Buchdruckern Gnad vnd frid.“

¹⁾ W. A. 17 II, S. 3, Z. 4.

²⁾ W. A. 10 III (1905), S. 176—200 (vgl. S. 442/443); (Nr.) 33; (Fassung) II (vgl. S. CXIII/CXIV. CXVI—CXXII. XLIV); Ausgabe verzeichnet S. CXVI: Aa (vgl. S. CXVI/CXVII: Ab). ³⁾ Vgl. a. a. O., S. CXIV—CXVI.

⁴⁾ A. a. O., S. 176; (Nr.) 33; II, Z. 1—17 (vgl. S. 442; vgl. a. S. XXII: Text, Z. 11—13).

⁵⁾ A. a. O.: II, Z. 1.